

protest, noting that protests both send a message and attach new meanings to traditional focal points within the streetscape. It also traces a strong continuity with postwar practices, suggesting that unrest followed the same patterns in the same spaces. Additionally, M. uses the example of the housing crisis to analyze the uneven dynamics of continuity and change within the context of ongoing social conflicts, including direct actions undertaken by what was now the Czechoslovak public against the perceived unequal distribution of resources. She situates attacks on the perceived transgressors of the new postwar order (such as Jews, Germans, and war profiteers) within the context of a new grassroots movement linked to new ideas of democracy and self-government. However, one may well ask whether these expressions of street justice might rather be interpreted as a byproduct of wartime frustrations and the general loss of power and influence on the part of the central state and local authorities leading to the “revolution of 1918.”

Similar questions about continuity and the nature of the revolution in 1918 come to the fore in Chapter 6, where the author aims to overturn traditional narratives by convincingly arguing that the revolution was neither “a purely Czech national revolution” nor “an aborted Bolshevik coup” but an event “centered around class and moral economy of wartime sacrifices.” (p. 252) As above, she substantiates her claims by looking closely at the “everyday revolution” as it unfolded in the streets of Prague, where, as she notes, traditional political dichotomies were largely irrelevant. Both “liberation” and “revolution” very much remained ambivalent terms whose meanings differed from one person to the next. October 1918, M. contends, did not bring much of a break from the harsh realities of everyday life for many people, apart from a momentary ecstasy of hope. Indeed, reading M.’s analysis begs the question of whether (or to what extent) the crowds were celebrating national independence or rather if their enthusiasm largely reflected the widespread relief that the war was over. While this particular question remains unanswered, the book very convincingly shows that the wartime regime itself persisted in terms of legal frameworks, official structures, and even personnel as well as in the crumbling economy, social conflict, everyday violence, and fighting that continued in the new peripheries well into 1919 or 1920.

There is no question that *Streetscapes of War and Revolution* is an innovative contribution to the study of the urban home front in World War I. It offers fascinating insights into the inner dynamics of urban life in wartime, upending many traditional narratives in the process. It offers a dynamic picture of patriotism that sheds light at how loyalty was produced, reproduced, and lost during the last Habsburg war by revealing the consistent logic of economic well-being that overshadowed any immediate political affiliations. And, last but not least, it deeply challenges the traditional chronology of Central European history, adding a strong argument to the claim that continuities, not changes, were the defining characteristics of the post-1918 transition. In this context, M. positions her research at the center of current historiography, making her book a must-read for any scholar interested in the history of the wartime Habsburg Empire as well as for those studying not just early Czechoslovakia, but any of the emerging successor states of post-1918 Central Europe.

Pardubice

Jiří Hutečka

Nationen und Grenzen. Bildung neuer Staaten in Ost- und Mitteleuropa nach dem Ersten Weltkrieg. Hrsg. von Maciej Krotofil und Dorota Michaluk. (Geschichte im mitteleuropäischen Kontext, Bd. 4.) Vandenhoeck & Ruprecht. Göttingen 2022. 277 S., Kt. ISBN 978-3-8471-1507-6. (€ 55,-)

Die Vf. des Bandes widmen sich der unübersichtlichen Phase erfolgreicher und missglückter Staatsgründungsprozesse 1917–1921 unter einem recht allgemein gehaltenen Titel. Der geografische Fokus liegt auf jenen Gebieten, die bis zu den Teilungen im 18. Jh. der Adelsrepublik Polen-Litauen angehörten und in denen neben polnischen und litauischen auch belarussische, jüdische, lettische und ukrainische Gruppen Projekte zur Gestal-

tung nationaler Autonomie verfolgten. Die Besonderheit dieses regionalen Zuschnitts verorten die Hrsg. darin, dass Nationalisierungs- und Staatsgründungsprozesse hier nicht nur in Aushandlung mit den jeweiligen imperialen Zentren stattfinden mussten, sondern dass darüber hinaus auch das Verhältnis zur politischen Kultur Polens zu klären gewesen sei. So widmen sich die Beiträge insbesondere der Frage, auf welche Weise Diskurse polnischer Eliten über die Grenzen eines zukünftigen Staatswesens die Ansprüche anderer nationaler Bewegungen berücksichtigten, und im Umkehrschluss aber auch damit, welche Rolle Polen bei den Staatsgründungsvorhaben belarusischer, lettischer, litauischer und ukrainischer Akteure spielte. Die Arenen der Aushandlung von Staatlichkeit waren in diesem Zeitraum bekanntlich vielfältig; sie umfassten neben den internationalen und bilateralen Friedenskonferenzen sowie militärischen Operationsräumen eine Vielzahl politischer Institutionen und Gremien auf nationalen bis lokalen Ebenen. Entsprechend facettenreich sind die Zugänge der zwölf in deutscher oder englischer Sprache verfassten Beiträge, die sich konzeptionell jedoch vor allem im Bereich eher klassischer politik-, militär- und ideengeschichtlicher Fragestellungen bewegen.

In ihrem knapp gehaltenen Vorwort stellen die Hrsg. neben der Konzeption des Bandes die generellen Kontexte von Nationalisierungs- und Demokratisierungsprozessen seit dem 18. Jh. vor. Ein Schwerpunkt liegt dabei insbesondere auf den Entwicklungen im Ersten Weltkrieg. Während sich hier für nationalstaatliche Akteure zunächst die Frage stellte, mit welchem der multinationalen Großreiche (Russland, Österreich-Ungarn oder Deutschland) Zielsetzungen nationaler Autonomie am ehesten realisiert werden könnten, eröffnete der Zerfall der imperialen Strukturen ab 1917 neue Möglichkeitsräume zur Durchsetzung von Eigenstaatlichkeit.

Während im Band die Beiträge nach regionalen Schwerpunkten sortiert sind, bietet sich an dieser Stelle eine themenorientierte Diskussion an. Im eröffnenden Beitrag stellt Ilona Zaleska in historisch weiter gefasster Perspektive die polnischen Ostgrendendiskurse im 19. und frühen 20. Jh. vor. Mit der Frage, wo diese Grenze sinnvollerweise verlaufen sollte, war das Problem verknüpft, auf welche Weise nichtpolnische Ethnien in einen polnischen Staat integriert werden sollten. Dabei kristallisierte sich unter Sozialisten insbesondere das Konzept der Föderation heraus, während Nationaldemokraten auf ein Modell der Inkorporation setzten. Ähnliche ideengeschichtliche Zugänge finden sich in den Beiträgen von Evgeniya L. Nazarova und Dorota Michaluk, die anhand der Beispiele Lettland und Belarus Wege des Nationalstaatsgedankens vom Intellektuellendiskurs des frühen 20. Jh. über die Entwicklungen des Ersten Weltkriegs bis zu der staatlichen Konsolidierung bzw. dem Scheitern nationalstaatlicher Ambitionen 1921/22 nachzeichnen. Einen damit verwandten Ansatz verfolgt Tomasz Błazczak, der die Bedeutung der Konzepte territorialer und nicht-territorialer Autonomie im unabhängigen Litauen untersucht. Dabei folgt er dem Weg der *travelling idea* (Börries Kuzmany) vom Habsburgerreich über Kyiv und Minsk nach Vilnius und zeugt spezifische Politikansätze und Problemstellungen in den litauischen Kontexten auf.

Der Beitrag von Tomas Balkelis zeigt eindrücklich, welches Potenzial in einer konsequent durchgeführten Mikrostudie liegt. Er widmet sich drei turbulenten Monaten in Vilnius im Spätsommer 1920, als gleich dreimal die Regierungsgewalt über die Stadt wechselte. Dabei zeichnet er nicht nur die Politikentwürfe der jeweiligen Machthaber (Polen, Bol'sheviki, Litauen) nach, sondern berücksichtigt auch die Erwartungen der multiethnischen Stadtbevölkerung. Ähnlich nah an den Akteuren bewegt sich der militärgeschichtliche Ansatz von Jarosław Centek, der die Entwaffnung deutscher Truppen in polnischen Gebieten im November 1918 bespricht. Indem er mehrere Orte miteinander vergleicht, kann der Vf. verdeutlichen, von welchen Kleinigkeiten es abhing, ob dieser Vorgang gewaltfrei verlief oder nicht. Gemein war dem Geschehen an vielen Orten, dass sich die polnische Seite schnell an die Bedingungen des revolutionären Deutschlands anpasste und anstelle der deutschen Besatzungsbehörden vielmehr die Soldatenräte als Ansprechpartner sah. Dies habe das Gewaltpotenzial oftmals deutlich eingeschränkt.

Das Zusammenspiel militärischer und diplomatischer Faktoren im Prozess der Nationalstaatsgründung beleuchten die Beiträge von Krzysztof Kania, Kęstutis Kilinskas und Ēriks Jēkabsons jeweils für die Beispiele Polen, Litauen und Lettland. Spezifisch ukrainisch-polnischen Verflechtungen gehen Ihor Sribnyak, Maksym Potapenko und Maciej Krotofil nach. So widmet sich Sribnyak den militärischen und politischen Aktivitäten des Direktorats der Ukrainischen Volksrepublik im polnischen Exil der Jahre 1919–1926. Potapenko diskutiert die Positionierung polnischer nationaler Minderheiten in der Dnepr-Ukraine gegenüber einer ukrainischen Nationalstaatlichkeit. Krotofil betrachtet Ostgalizien als Konfliktraum, der fester Bestandteil sowohl polnischer als auch ukrainischer Nationalstaatsvorstellungen war und über dessen zukünftige staatliche Zugehörigkeit mit Waffengewalt entschieden werden sollte.

Mit diesen Schwerpunkten verweist der Band auf die Komplexität und Ergebnisoffenheit dieses Zeitraums. Somit ist er Teil eines Gegenmodells zu gelegentlich immer noch vorherrschenden Ansätzen, die sich erfolgreichen Nationalstaatsgründungen primär vom Ergebnis her zuwenden. Auch wenn der Großteil der Beiträge nationale Perspektiven einnimmt, werden diese doch dadurch nivelliert, dass eine Vielzahl paralleler Gegenwartswahrnehmungen und Erwartungshaltungen nebeneinander gestellt werden. Mit diesem Ansatz lädt der Band dazu ein, inter- und transnationale Verflechtungen dieser Zeit weiter zu denken, als es manche klassische Fragestellungen nach politischen und militärischen Kooperationen oder Auseinandersetzungen erlauben. Er verdeutlicht sowohl die Schnelllebigkeit als auch die Vielschichtigkeit von Zielsetzungen, Allianzen und Gegnerschaften und offenbart, von wie vielen unterschiedlichen Faktoren Erfolg oder Misserfolg der Nationalstaatsgründungen abhängen.

Ordnung in dieses Chaos zu bringen, ist eine Aufgabe, die die Historiografie nach wie vor beschäftigt. Dabei erscheint es grundsätzlich vielversprechend, möglichst konkrete Machtkonstellationen, Strukturen, Institutionen und Akteure in den Blick zu nehmen, um die sich stetig verändernden Handlungsoptionen nachvollziehen zu können. Allerdings haben solche Ansätze natürlich ihren Preis – vor allem müssen Leserinnen und Leser allein schon mit der schieren Informations- und Detailfülle zurechtkommen. In dieser Hinsicht wirkt es nachteilig, dass in dem Band eine Vielzahl von Fallstudien mit unterschiedlichen regionalen und thematischen Schwerpunkten relativ unverbunden nebeneinander stehen. Hier wäre sicherlich noch Potenzial vorhanden gewesen für eine schlüssigere Systematisierung, in Gestalt entweder einer ausführlicheren Einleitung oder eines abschließenden synthetisierenden Beitrags. Auch terminologische Schärfe und sprachliche Präzision sind in diesem Zusammenhang natürlich zweckdienlich. Leider erwecken nicht alle Beiträge den Eindruck, dass ein systematisches sprachliches Lektorat stattgefunden hat, das manchem Argumentationsgang zu mehr inhaltlicher Klarheit verholfen hätte. Zudem fiele bei einigen Beiträgen das Verständnis der räumlichen Dimensionen leichter, wenn der Band mehr Kartenmaterial bereithalten würde.

Für sich genommen, bietet der Band aber eine Sammlung aussagekräftiger Fallstudien, die vielerlei Aufschluss über Gemeinsamkeiten, Unterschiede und Verknüpfungen der jeweiligen Staatsgründungsprozesse und ihrer Ausgangsbedingungen bereithalten. Allein die Berücksichtigung vieler in der allgemeinen Wahrnehmung dieser Zeit weniger präsenter Akteure und Quellen dürfte aufgrund der zusammengekommen immensen sprachlichen Kompetenz der Vf. das Verständnis einer deutsch- und englischsprachigen Leserschaft deutlich erweitern.

Greifswald

Thomas Rettig